№ 23. 1877. | Israelitische | 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50** Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 7. Juni.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1877.	Siwan. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	7	26	
Freitag	8	27	
Sonnabend . .	9	28	שלח לך Neumondseinsegnung.
Sonntag . . .	10	29	P. 3. (Sab.-Ende: 9 U. 14 M.)
Montag	11	30	Rosch Chodesch.
Dienstag . . .	12	1	Tammus.
Mittwoch . . .	13	2	

Die Juden in Jerusalem.

Aus „Die heilige Stadt und deren Bewohner" von Dr. Neumann.*)

Von allen Irrthümern, welche man verbreitet hat, ist der am häufigsten ausgesprochen worden, daß die Juden in Jerusalem Müßiggänger seien und nur von Almosen leben. Dem ist aber nicht so. Sie sind in ihrer großen Mehrheit Kaufleute, Inhaber kleiner Geschäfte und Handwerker in etwa vierzig Professionen, unter denen manche sehr anstrengend sind. Die jüdischen Handwerker sind als die zuverlässigsten und tüchtigsten allgemein in der Stadt bekannt. Die Gewerbthätigkeit ist übrigens nicht neu. Schon in den dreißiger Jahren bemerkte von Schubert in seinem Werke (2. 554): „Es ist ganz unrichtig, daß die Juden ohne Handel und Gewerbe wären" 2c. Daß die Minderheit nicht ihren ganzen Lebensunterhalt gewinnen kann und daher auf öffentliche Unterstützung angewiesen ist, liegt in den früher erwähnten eigenthümlichen Verhältnissen der Stadt,**) welche ihren nachtheiligen Einfluß auch auf die anderen Einwohner ausüben und dieselben ebenfalls nöthigen, öffentliche Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Es ist hier die geeignete Stelle, die Mittel zur Verbesserung der Lage der Israeliten in Jerusalem zu erörtern. Man hat schon viel davon gesprochen und geschrieben, den Juden in Jerusalem Aecker zu kaufen, die sie selbst bearbeiten sollen, um auf diese Weise ihr Brod zu erwerben. Ackerbau ist ohne Zweifel eine für diesen Zweck passende Beschäftigung für den Armen, aber nicht für die Juden in Palästina unter den gegenwärtigen Verhältnissen. In civilisirten Staaten, wo vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums herrscht und ein Jude ruhig „unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum" sich setzen kann, da mag der Israelit Wälder in Kornfelder umwandeln; aber soll der Jude im heiligen Lande den Pflug in die Hand nehmen und im Schweiße des Angesichts das Feld für den plündernden Nachbar bebauen? Wer sichert ihm die Ernte auf dem Felde vor den räuberischen Arabern? Schon oft haben Europäer und Amerikaner Ackerbau zu treiben versucht, allein immer ohne günstigen Erfolg. Ueberdies eignet sich ein solcher Erwerbszweig nur für kräftige Männer, aber nicht für schwache und ältere Personen, wie es die meisten Juden in Jerusalem sind.

Eine Verbesserung der Lage der Juden kann nur durch industrielle Einrichtungen erreicht werden. Unter diesen steht der Ackerbau in erster Reihe. Die Cultur des Maulbeerbaums und die mit ihr verbundene Industrie des Seidengewinns macht den größten Reichthum von Syrien aus und ist die Basis des Levantenhandels an den Gestaden des mittelländischen Meeres. Pflanzungen von Maulbeerbäumen wären sehr leicht in der nächsten Nähe der Stadt anzulegen, wie die Griechen bereits den Anfang gemacht haben. Die Zucht der Seidenraupe, die Spinnerei der Seide und die Fabrikation der Stoffe könnten eine sehr geeignete Beschäftigung für Personen jedes Alters und Geschlechts abgeben. Auch der Absatz der verfertigten landesgebräuchlichen Artikel, ähnlich denen, die in Damaskus, Beirut und anderen Städten Syriens fabricirt werden, würde nicht schwer fallen. Ferner könnte die von Sir Moses Montefiore eröffnete, aber bald wieder eingegangene Leinweberei, die viel Gutes für die Zukunft versprach, unter guter Administration eine pas-

*) Indem wir auf die im Literaturblatt von voriger und dieser Woche enthaltene Besprechung des Neumann'schen Werkes verweisen, geben wir hier aus demselben das Resumé, mit dem der Verfasser das Kapitel über die Zustände der Juden in Jerusalem abschließt.

**) Mangel an jedem eigentlichen Handel, große Theuerung der Lebensmittel, einschließlich (sehr oft) des Wassers, der Wohnungen u. s. w.

sende und einträgliche Beschäftigung für viele Personen werden. Nicht minder würde die Gründung eines mechanischen Instituts unter der Leitung eines europäischen Mechanikers sehr vortheilhaft sein. In einer solchen Anstalt würden junge Leute manche Handwerke, die in Jerusalem besonders lohnend sind, wie die des Tischlers, Drechslers, Schlossers u. s. w. gründlich erlernen und sich dadurch sicher ernähren können. Besonders aber könnten in dieser Anstalt verschiedene, zu religiösen und anderen Zwecken brauchbare Gegenstände aus dem schönen Olivenholze und manchen Steinarten verfertigt werden, die als Produkte des jüdischen Gewerbfleißes in Jerusalem ohne Zweifel bei Millionen der Glaubensgenossen die wärmste Aufnahme finden würden.

Die Denkweise der jüdischen Bewohner Jerusalems legt der praktischen Ausführung dieser Vorschläge durchaus kein Hinderniß in den Weg. Alle ohne Ausnahme sehnen sich nach einer Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse und wünschen einen größern Wirkungskreis, der ihnen die Möglichkeit gäbe, durch eigenen Fleiß sich ihre Lebensbedürfnisse zu verdienen und sich so von auswärtiger Hülfe zu emancipiren. Eben so wenig sind sie durch ihre häufigen Andachtsübungen, zu welchen sie die anderwärts den Vergnügungen gewidmete Zeit verwenden, an der Ausführung ihrer Berufsobliegenheiten verhindert.

Man rügte ferner die Abneigung der Juden Jerusalems gegen die Gründung europäischer Schulen und gegen Bildung überhaupt. Dies beruht auf einer unrichtigen Auffassung ihrer Ansichten. Auf meine Frage an die Rabbinen, warum sie ausländische Lehranstalten so sehr scheuten? erwiderten sie: „Wir fürchten nicht die Lehre, sondern die Lehrer." Sie erklärten, daß sie den Wissenschaften eben so wenig abgeneigt seien wie die großen Vorfahren, welche neben der Lehre der Torah auch das Studium profaner Wissenschaften gepflegt hätten, sie möchten aber nicht die Wissenschaften auf Kosten der Religion erwerben. Dagegen wären sie bereit, die Kinder solchen Lehrern anzuvertrauen, die eine Approbation von gleichgesinnten rabbinischen Autoritäten in Europa besäßen. Es ist übrigens begreiflich, daß die Juden in Jerusalem, die bekanntlich alles Weltliche, das mit der Religion nicht in Einklang zu bringen ist, dieser zum Opfer bringen, sich bestreben, diese traditionell religiöse Richtung der Väter ungeschmälert auf ihre Kinder zu vererben und daher eine Invasion neureligiöser Ideen, die Einfluß auf die Jugend ausüben können, fürchten.

Was das gesellschaftliche Leben der Juden Jerusalems und ihre mit der hohen Religiösität eng verknüpfte Sittlichkeit betrifft, so sind diese über jede Kritik erhaben. Nur einige wenige Beispiele werden genügen, dies zu bekräftigen. Die Wohlthätigkeit ist in Jerusalem überaus groß. Zahlreiche wohlthätige Vereine, unter denen der Verein für Krankenpflege, der für Bekleidung der Waisenkinder und der zum Verleihen kleiner Beiträge an Arme sich besonders auszeichnen, sind unermüdlich in ihrem ersprießlichen Wirken, das sich auch auf Nichtmitglieder der Vereine ausdehnt. Eben so geht das Streben der Privatleute, sogar unbemittelter dahin, den Dürftigen nach Kräften beizustehen. Sie adoptiren Waisenkinder, statten arme Bräute aus, warten Kranke und reichen den Nothleidenden jede mögliche Unterstützung. Gastfreundschaft wird allgemein mit zuvorkommender Bereitwilligkeit geübt. Alle Fremden, sowohl Festbesucher, (Ole Regalim), die zu den großen Festen aus allen Städten des heiligen Landes nach Jerusalem pilgern, als auch neu angekommene Ausländer finden für einige Zeit bei den Einwohnern, auch bei ganz unbekannten, unentgeltliche Aufnahme. Die Genügsamkeit der Juden in Jerusalem ist bewunderungswürdig. In Alles sich fügend, sind sie mit einem einzigen, halb dunkeln, höchst dürftig eingerichteten Stübchen zufrieden, wo sie ihr frugales Mahl, welches an Wochentagen gewöhnlich nur aus Vegetabilien besteht, auf einem Kohlenbecken von der Größe und Form eines Cylinderhutes bereiten. Ihre häuslichen Mobilien und ihre Kleidung zeugen von gleicher Einfachheit und Dürftigkeit. So ertragen sie, nicht selten noch dazu von dem Mangel an gutem Wasser und kräftiger Nahrung, an Kohlen und solider Kleidung zur gehörigen Erwärmung während des Winters heimgesucht, diese Lebensweise mit frommer Ergebung in den göttlichen Willen und aus Liebe zu dem Lande der Väter. Auch die wohlhabenden Eingewanderten sind durch die Ortsverhältnisse genöthigt, ein einfaches Leben zu führen und vielen Genüssen und Bequemlichkeiten der Heimath zu entsagen.

Wer diese Zustände an Ort und Stelle eine Zeit lang vorurtheilsfrei beobachtet hat, kann den Juden in Jerusalem, — ich spreche von der Gesammtheit, ohne einzelne wenige Ausnahmen, die natürlich dort auch vorkommen, zu berücksichtigen — das Zeugniß nicht versagen, daß sowohl die Motive, die sie dahinführten, als auch ihr geduldiges Opferleben achtungswürdig sind.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Cöln. (Or.-Corr.) Der Herr Justizminister hat in einer Verfügung vom 19. Febr. 1876 die Anordnung getroffen, daß „die Gefangenen jüdischer Religion am Sabbath und an den hohen jüdischen Festtagen: Purim, Wochenfest, Zerstörung Jerusalems, Neujahr, Versöhnungstag, Laubhüttenfest und an den beiden ersten, sowie an den letzten Tage des Pessach nicht wider ihren Willen zur Arbeit angehalten werden sollen". Schon aus der systemlosen Reihenfolge der obenangeführten Feste und aus dem messianischen Vorgreifen, wonach der Tisch'a Beaw zu den hohen Festtagen gezählt wird, erkennt man, daß keine Kenner der jüd. Theologie im Justizministerium angestellt sind. In einer der letzten Sitzungen des Landtages der Monarchie sind diese Bestimmungen in einer Petition des Herrn Rabbiners von Halberstadt, dem sich mehrere Rabbiner anschlossen, bemängelt und behauptet worden, daß nach dem geltenden Religionsgesetze sowohl die beiden ersten als die beiden letzten Tage des Pessach und des Laubhüttenfestes arbeitsfrei sein sollten, und daß den Anführungen in Michaelis Mos. Recht Ph. IV. § 197 u. A. entgegen, wonach, dem Wortlaute der Bibel gemäß, nur ein arbeitsfreier Tag am Anfang und am Ende des Festes geboten ist, geltend zu machen sei, daß zwei arbeitsfreie Tage am Schlusse des Festes auf Rabbinatsvorschriften beruhe, welche in ganz Deutschland als Religionsgesetz anerkannt und beobachtet werden. Ferner ist ein Zweifel darüber entstanden, ob alle, bezw., welche der in § 4 der allgem. Verfügung vom 19. Febr. 1876 aufgeführten Feste zu den hohen Festen gehören, in welcher Reihefolge dieselben aufzuführen sind und ob für alle, insbesondere auch für Purim und den Tag der Zerstörung Jerusalems, durch das Religionsgesetz die Arbeit absolut verboten sei.

Aus Anlaß obiger Erörterungen hat der Herr General-

Prokurator der Rheinprovinz Frhérr von Seckendorff auf Veranlassung des Herrn Justizministers sich an den Rabbiner der hies. Synagogen-Gemeinde gewandt und denselben um ein Gutachten über erwähnte Fragen ersucht, „zur Herbeiführung einer gleichmäßigen Verfügung, welche einerseits“ „dem Religionsgesetz Rechnung trägt, andererseits für die jüdischen Gefangenen“ „die arbeitsfreien Tage nicht in ungebührlicher Weise ausdehnt“. Herr Dr. Frank hat dieser Tage sein Gutachten, im Sinne des traditionellen Religionsgesetzes abgefaßt, dem Herrn General-Prokurator eingesandt.

Hannover, 29. Mai. (Dr.-Corr.) Am 21. d. M. wurde hier die Generalversammlung der jüdischen Lehrer der Provinz Hannover abgehalten; der Gemeindevorstand hatte bereitwilligst den Sitzungssaal der Repräsentanten zur Verfügung gestellt. Außer den Landrabbinern und dem Oberlehrer des Seminars, Professor Dr. Frensdorff, als Ehrenmitgliedern, hatten sich diesmal die Lehrer zahlreicher als früher eingestellt, bekundend, daß solche Versammlungen sehr zur Hebung des Lehrerstandes, besonders aber der Schulen beitragen. Nach Wahl des Vorstandes und der Schriftführer referirte Lehrer Fauerbach aus Hildesheim über das Thema: Wie ist der hebräische Sprachunterricht in der jüdischen Schule zu ertheilen.“ Der Vortrag eingehend, klar und gehaltvoll erregte das lebendigste Interesse. Ref. ist der Ansicht, daß der hebr. Sprachunterricht bereits an dem Leseunterricht anknüpfen muß, daß überhaupt kein hebr. Unterrichtsgegenstand, wie z. B. Uebersetzen des Gebetbuchs und der Bibel anders als in Verbindung mit Grammatik behandelt werden dürfe. Die Lehrmethode muß von der untersten Stufe aufwärts die grammatikalische Behandlung vorab berücksichtigen und dadurch den Schüler befähigen, daß er nach dem Verlassen der Schule sich selbst im Hebräischen fortbilden kann. Der Unterricht im Hebräischen sei der wesentlichste Theil des Religionsunterrichts, und Verständniß des Pentateuchs und des Gebetbuches sei wichtiger, als systematischer Religionsunterricht. Der Unterricht im hebr. Lesen beginne, wenn das Kind deutsch lesen kann, also nicht vor dem siebenten Jahre, weil die Erlernung des hebr. Lesen dem Schüler dann sehr leicht wird. Ref. giebt dann den Plan zu einem hebr. Lesebuche für Anfänger an, dem sich Gebetbuch und Pentateuch anreihen und später anschließen sollen. Ueber die gehörten Ansichten entspinnt sich nun eine lebendige Discussion. Seminarlehrer Sommer aus Hannover ist auch der Ansicht, daß hebr. Lesen und Uebersetzen eine systematische und grammatische Methode erfordere. Landrabbiner Dr. Meyer spricht seine Freude aus, daß alle Lehrer von der Wichtigkeit des hebr. Unterrichts für das religiöse Leben durchdrungen seien, er stellt untenstehende Resolutionen zur Debatte, die schließlich einstimmig angenommen wurden.:

1. Der Unterricht im Hebräischen ist der wesentlichste Theil des jüdischen Religionsunterrichts und hat vorzugsweise die Kenntniß des Pentateuchs — beziehungsweise der Bibel — und des Gebetbuches im Urtexte zu erstreben.
2. Behuf leichterer und sicherer Erlernung des Hebräischen ist von Jugend auf eine systematische und grammatische Methode erforderlich.
3. Das hebräische Lesen soll erst dann beginnen, wenn die Kinder deutsch lesen können.
4. Die hebräische Fibel soll gleich dem Verständniß des Hebräischen helfend entgegen kommen.
5. Der Indifferenz der Eltern und der mangelnden Uebung im Hause gegenüber ist die Erzielung geläufigen hebräischen Lesens sehr erschwert, und darum doppelte Sorgfalt bis in die höchsten Classen hinein darauf zu verwenden.
6. Das Uebersetzen soll durch Vertiefen in den Inhalt thunlichst interessant und pädagogisch bildsam gemacht werden.
7. Die Auswahl — beziehungsweise Anfertigung — der geeigneten Hülfsbücher ist besonderer Sorgfalt zu empfehlen.

Die Versammlung wünscht die Ausarbeitung eines hebräischen Lesebuches für die Unterstufe auf Grundlage grammatikalischer Behandlung und übernehmen Fauerbach und Sommer die Ausarbeitung. (Schluß folgt.)

Wreschen, im Mai. (Dr.-Corr.) Wir glauben im Folgenden einen nicht uninteressanten Beitrag zu der Beantwortung der noch jüngst auf der Rabbiner-Versammlung zu Posen ventilirten Frage, ob die Confessions-Schule oder die Simultanschule dem Interesse des Judenthums mehr entspreche, liefern zu können. Vor ca. 4 Jahren beschloß die hiesige jüdische Gemeinde auf Wunsch der Regierung die Vereinigung der jüdischen Elementarschule mit der evangelischen. Dieser Beschluß war in großer Eile gefaßt worden, und so fand denn der bald nachher das hiesige Rabbinat antretende Dr. Hollander ganz eigenthümliche Bestimmungen in Bezug auf die Parität der Confessionen vor. Abgesehen davon, daß diese sog. paritätische Schule von einem Rector evangelischer Confession geleitet werden sollte, daß nichts über die zukünftige Anstellung jüdischer Lehrer vereinbart worden, war auch stillschweigend vorausgesetzt, daß die jüdischen Lehrer und Schüler den Unterricht an Sabbathen und Festtagen zu besuchen hätten. Nur durch die Liberalität des derzeitigen Landraths wurde der Rabbiner zu den nochmaligen Berathungen hinzugezogen, und setzte es nach heftigen Kämpfen durch, daß in allen erwähnten Beziehungen volle Parität hergestellt wurde. In Bezug auf den Sabbath-Unterricht wurde stipulirt, daß Lehrer und Schüler jüdischer Confession vom Unterricht dispensirt sein, und daß nur solche Gegenstände durchgenommen werden sollten, an denen die jüdischen Schüler überhaupt nicht participirten, also Religion, Kirchengesang 2c. Parallel hiermit sollte am Sonntag der jüdische Religions-Unterricht für die jüdischen Schüler stattfinden. Diese Einrichtung hatte sich vollkommen bewährt und fand den Beifall Aller; da traf plötzlich im Januar vorigen Jahres eine königl. Verfügung ein, welche die diesbezügliche Vereinbarung vollständig annullirte, und den beiden jüdischen Lehrern auftrug, an Sabbathen und Festtagen zu unterrichten, ebenso den jüd. Schülern nur bei besonders einzuholenden Dispens die Befreiung vom Unterricht am Sabbath und Festtagen gewährleistete. In Folge dessen wandte sich Herr Rabbiner Dr. Hollander zunächst an die Regierung in Posen, und erlangte durch persönlich vorgetragenes Ersuchen die einstweilige Sistirung jener Verfügung. Alsdann wandte sich derselbe in Verbindung mit den beiden jüdischen Mitgliedern des Simultan-Schul-Vorstandes an den Cultus-Minister Falk, und berief sich auf die bei Gründung der Schule festgestellten und von der Königl. Regierung in Posen bestätigten Statuten, in welchen betreffs des Unterrichtes am Sabbath und Feiertagen feste Abmachungen getroffen waren. Dieser Tage traf nun der Bescheid des Ministeriums ein, wonach es für die jüd. Lehrer bei den stipulirten Bedingungen sein Bewenden habe, dagegen die jüd. Schüler einzeln die Dispensation vom Unterrichte nachsuchen und erhalten sollten, wenn sie „aus religiösen Zwecken von demselben zurückgehalten werden.“ Sehr paritätisch nimmt sich diese Entscheidung gerade nicht aus, wenn auch wir vor der Hand damit ganz zufrieden sein können.

Der Kreisschulinspector, welcher im vorigen Jahre durch sein übereifriges Auftreten in der hiesigen jüdischen Religionsschule so unliebsame Scenen hervorrief, und gegen den die hiesige jüdische Gemeinde derzeit bei der Regierung Beschwerde führte, ist vor Kurzem, wie aus sicherster Quelle verlautet, größtentheils in Folge jener Auftritte, von hier versetzt worden.

Fürth, 22. Mai. (Dr.-Corr.) Die Verwaltung der Gabriel Riesser'schen Stipendien-Stiftung dahier, einer Stiftung, welche im Jahre 1866 zum Andenken an Gabriel Riesser und zur Verleihung von Stipendien an jüdische Studirende auf Universitäten und polytechnischen Hochschulen aus Bayern, dann an jüdische Schulseminaristen aus Bayern gegründet wurde, hielt am 22. v. M. als am Todestage Gabriel Riessers wieder ihre regelmäßige Jahressitzung ab. Sie war in der Lage, Stipendien im Gesammtbetrage von 882 Mk. zu ver-

theilen. Und zwar erhielten: Zwei Studirende der Jurisprudenz und ein Studirender der Medizin je 150 Mk., zusammen . . . . 450 Mk.

Drei Studirende der Jurisprudenz und ein Studirender der Medizin je 108 Mk., zusammen . . . . 432 Mk.

in Summa 882 Mk.

Diese sämmtlichen Studirenden waren sehr gut qualificirt. Das rentirende Vermögen der Stiftung, welches bei der Gründung 800 Fl.= 1371 Mk. betrug, beläuft sich jetzt auf 5814 Mk. 31 Pf.

Die Stiftung hat seit ihrem Bestehen die Summe von 6224 Mk. 86 Pf. in 84 Stipendien vertheilt. Diese Summe floß zum größten Theile aus Jahresbeiträgen, welche von Mitgliedern der hiesigen israel. Cultusgemeinde und unserer Nachbargemeinde Nürnberg gezeichnet sind.

Bei dieser segensreichen Wirksamkeit der Stiftung dürfen wir gewiß sämmtlichen jüdischen Gemeinden Bayerns angelegentlich empfehlen, sich gleichfalls durch Beiträge an derselben zu betheiligen.

Laupheim, 6. Mai. Die Ulmer Schnellpost bringt folgenden Bericht: „Gerade ein Jahr ist verstrichen, daß der emeritirte israelitische Volkslehrer Simon Tannenbaum starb, der 1821 die erste israelitische Schule hier mit dem im Tode ihm längst vorangegangenen Collegen Abraham Sänger gründete. Im August 1790 in Mergentheim geboren, wurde er mit seinem Vetter Ludwig Börne, der nur sechs Jahre älter war, und der im gleichen Hause bei seinem Großvater weilte, erzogen, um später in Frankfurt, in Börne's Elternhause, sich weiter auszubilden. Den Namen Tannenbaum nahm er erst 1828 an, als den Israeliten in Württemberg gesetzlich geboten wurde, Familiennamen sich beizulegen. Er wählte diesen Namen, weil auf den Grabsteinen seiner väterlichen Verwandten in Balbach bei Mergentheim ein Tannenbaum abgebildet ist. Fast sämmtliche Angehörigen der hiesigen israel. Gemeinde waren seine Schüler. Diese beschlossen, nach seinem Tode ihrem Lehrer ein ehrendes Andenken zu stiften. Es bildete sich ein Comite, und rasch flossen reichliche Gaben zu diesem löblichen Zwecke, besonders auch von Amerika. Heute nun wurde in würdiger Feier das Grabdenkmal der Gemeindeobhut übergeben, und der Rabbiner Hr. Kahn, anknüpfend an die Denkmalsinschrift (Daniel 12, 3) hielt eine geistvolle Gedächtnißrede, an deren Schluß er mittheilte, daß die Gaben so reichlich geflossen, daß zum ehrenden Andenken eine Tannenbaumstiftung für Armen- und Schulzwecke gegründet werden kann."

Wir fügen noch bei: Von mütterlicher Seite entstammte Tannenbaum von Rabbi David Disbeck, dem Verfasser des פרדס דוד ab. In Frankfurt war er Schüler des Mordechai Adler, Mitschüler der berühmten Talmudisten Bär Adler, Aaron Fuld, Salomon Geiger u. a. m. Die Lehrer an der Philantropie Heß und Weil waren seine Jugendfreunde. Der Wechsel des Lebens führte ihn im Jahre 1817 nach Laupheim, wohin ihn sein Freund, der später als Buchhändler in Ellwangen sich niederließ, Isak Heß, berief.

Oesterreich-Ungarn.

B—k. **Wien,** im Mai. (Or.-Corr.) Ich weiß nicht, ob Sie von dem Mythos Kenntniß haben, mit welchem das Organ der ungarischen Trotzorthodoxen „Schewes Achim" die einfache Thatsache, daß Baron Albert Rothschild am ersten Pessachtage, als am Beschneidungstage seines Sohnes, mit seinem Schwiegervater, Baron Alphons Rothschild aus Paris, beim Gottesdienst im Tempel anwesend war, in majorem dei gloriam umsponnen hat. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, so kennen Sie ihn gewiß nur in der immerhin noch anständigen, den aufsteigenden Zweifel an der Richtigkeit nicht ganz verhüllenden Form, in der ein deutsches Parteiblatt ihn reproducirt hat; um die ganze Nichtswürdigkeit des Vorganges zu überblicken, müßten Sie die Originalmittheilung des „Sch. Ach." lesen. Dieses Blatt, bei dessen Namen Sie bei Leibe nicht an Ps. 133, sondern höchstens an שמעון und לוי denken dürfen, deren Waffen und Werkzeuge noch heute dieselben „Werkzeuge der Gewaltthat" sind, wie in alten Tagen, wenn wir auch leider im Zeitalter der gefügigen Druckerpresse unser „in ihre Versammlung soll meine Ehre nicht kommen" nicht mehr mit demselben Erfolge aussprechen können, wie der greise Patriarch — dieses Blatt weiß nicht nur ganz genau zu erzählen, welche Scenen sich zwischen Baron Alphons und den „Tempelherren" abgespielt haben, sondern giebt uns auch Rede und Gegenrede, die dabei gefallen sind, mit diplomatischer Genauigkeit zum Besten. Und in einem zweiten Artikel hat der Correspondent die Frechheit, aufgetauchten Zweifeln gegenüber, denen selbst der „Israelit" sich nicht ganz verschlossen habe, die Richtigkeit jedes meiner Worte „so lange aufrecht zu erhalten, bis Herr Dr. Güdemann sie öffentlich für unwahr erklärt haben wird". Warum es dem Correspondenten und seinem hiesigen Inspirator gerade um ein Dementi des Herrn Dr. Güdemann zu thun ist, braucht Kennern der hiesigen Verhältnisse nicht erst gesagt zu werden; ebensowenig, daß die Provocation unbeachtet bleiben wird. Das fehlte noch, daß ein Prediger der ersten Gemeinde Oesterreichs sofort zur Feder griffe, wenn der erste beste verlotterte Bachur in einem Revolverblatte ihn zur Berichtigung böswillig erdichteter Mittheilungen auffordert! denn daß diese Mittheilungen erlogen seien, braucht selbst für den, der nicht, gleich dem Schreiber dieser Zeilen, in der Lage ist, den Sachverhalt zu kennen, nicht erst erwiesen zu werden. Nehmen wir einmal an, daß wirklich Vorsteher und Prediger der Wiener Gemeinde vor Baron Alphons v. R. ad audiendum verbum gestanden und auf die scharfen Tadelsworte eines fremden Laien über hiesige Cultuseinrichtungen nur „ganz betroffen etwas hervorzustottern" gewagt haben, — nehmen wir weiter an, daß der Vorgang nicht ganz unbemerkt geblieben ist: die genauen Details über die dabei gesprochenen Worte könnten entweder nur von B. Rothschild oder von den Gescholtenen selbst zur Erhöhung ihrer Buße dem Correspondenten mitgetheilt worden sein. Wir überlassen den Gläubigen die Wahl zwischen den beiden Alternativen und gehen zur Sache selbst über.

„Die Prediger und Cantoren waren überrascht, als Baron Alphons aus Paris die Weisung gab, daß man bedeckten Hauptes sitze und sich wasche" 2c. 2c. Nun, Schreiber dieser Zeilen hat schon sehr vielen Beschneidungen in Wien, darunter auch in Familien, die sonst dem jüdischen Leben ziemlich entfremdet sind, beigewohnt, aber nie und nirgends ist es einem der Gäste, — von den Functionären nicht zu sprechen, — eingefallen, anders als mit bedecktem Haupte bei dem Festmahl zu sitzen. Auch ist immer und überall Wasser zum Waschen bereit, wofür, wenn der Hausherr den Brauch nicht kennt, der anwesende Gemeindediener sorgt. Daß also Baron Alphons es nicht nöthig hatte, den Predigern und dem Vorstandsmitgliede Herrn Dr. Kuranda,*) — der nebenbei gesagt, mehr vom jüdischen Leben weiß, als mancher Correspondent orthodoxer Blätter —, „die Weisung zu ertheilen," sich zu bedecken, ist klar. Zum Ueberflusse aber können wir auf's Bestimmteste versichern, daß er das factisch nicht gethan hat. **Also Lüge Nr. 1!** Nach dem Festmahl gingen die Functionäre, wie selbstverständlich, des Jomtob halber zu Fuße, nach Hause, und waren etwas überrascht, als Baron Alphons in seinem Wagen grüßend an ihnen vorüberfuhr, was er gewiß nicht gethan hätte, wenn ihm nur von ferne geahnt hätte, zu welch' wichtigen Dingen „Schew. Achim" ihn auserſehen hat.

„Doch die Hauptverlegenheit", erzählt der ehrenhafte Correspondent, „spielte sich nicht bei der Mahlzeit, sondern im Chortempel ab, als der Pariser Rothschild an die Vor-

*) Er war außer den Funktionären und einigen Herren aus dem Rothschild'schen Comptoir der einzige anwesende Fremde. Der „wohlunterrichtete" Correspondent zaubert die höchsten Spitzen der Wiener Gesellschaft herbei.

steher und den Prediger Güdemann mit den Worten sich wandte" 2c. 2c. — „Eine Lüge mit einem Wahrzeichen versehen", so pflegt ein ehrliches jüdisches Sprichwort Derartiges zu bezeichnen. Herr Dr. Güdemann war einfach an dem Tage gar nicht im Gotteshause in der inneren Stadt, das die Herren v. Rothschild besucht hatten, sondern in dem der Leopoldstadt; in jenem aber zeigte Baron Alphons eine wahrhaft wohlthuende Andacht während des ganzen Gottesdienstes, und am Schlusse desselben verließen beide Herren, ohne mit einem Vorstandsmitgliede oder einem Prediger ein Wort gewechselt zu haben, — wozu auch weder Veranlassung noch Gelegenheit da war — den Tempel und fuhren — zum Schmerze des Sch. A. sei das erwähnt — in ihrem Wagen nach Hause. **Also Lüge Nr. 2.**

Da der Correspondent außer diesen „Thatsachen" und ihrer novellistischen Ausschmückung nichts weiteres mittheilt, so erweist sich die ganze Erzählung des „Sch. A." als eine freche Lüge, und die Schlußfolgerung, die er daran knüpft, als eine böswillige Verleumdung. Seine frommen Patrone werden ihm dafür ohne Zweifel die Absolution ertheilen; wir anderen Menschenkinder, für die auch das Wort der Bibel religionsgesetzliche Bedeutung hat, bekennen uns zu einer Frömmigkeit, deren Parole lautet: דבר שקר ישנא צדיק, ורשע יבאיש ויחפיר

(Da unsere Leser, deren größtem Theile weder der „Israelit" noch gar „Schew. Achim" zu Gesicht kommt, aus vorstehendem Berichte wohl nicht recht entnehmen können, um was es sich eigentlich handelt, so wollen wir erläuternd hinzufügen, daß der wesentliche Theil der Erzählung, d. h. der plumpen Erfindung, des „Sch. Ach." darin besteht, daß der Pariser Rothschild die Prediger und Vorsteher des Wiener Tempels hart angelassen habe, weil sie diese und jene Cultusform eingeführt hätten. Er würde nie mehr einen solchen Gottesdienst besuchen u. s. w. — Sei es um das Organ der Schomre hadath, welches seinen Lesern zutrauen kann, daß sie solche Mährchen glauben und mit großem Vergnügen lesen; der Redacteur des „Isr." aber hätte den Bericht, dessen Lügenhaftigkeit für ihn auf der Hand liegen mußte, nicht wiedergeben sollen! Dr. Lehmann weiß, daß Dr. Güdemann nicht am Tempel der innern Stadt, den Rothschild besuchte, fungirt, am wenigsten gleichzeitig mit Dr. Jellinek an einem Feiertage dort anwesend ist; er weiß, daß der Gottesdienst in dem neuen Pariser Tempel, den Rothschild besucht, auch nichts weniger als unreformirt ist; daß nur ein verschrobenster Kopf in Ungarn glauben kann, es sei den Wiener Rabbinern 2c. schon etwas Neues, Auffallendes, „Ueberraschendes" geworden, daß man bei einer religiösen Mahlzeit die Hände wäscht, das Tischgebet spricht u. drgl. Er weiß, daß ein Rothschild aus Paris, selbst wenn er noch so orthodox wäre, als Mann von Welt sich nicht herausnehmen würde, die Vorsteher der Wiener Gemeinde, Männer also, die ihm, wenn auch nicht an Reichthum, doch sozial gleich stehen, wie Schulbuben oder Bediente herunterzumachen und noch mehreres Derartige. Genügt es denn, daß ein Redacteur den Correspondenten eines fremden Blattes „die Verantwortlichkeit überläßt", um darauf hin Lügen in die Welt zu schicken, die er als solche erkennen muß? Red.)

Schweden.

R. Stockholm, 7. Mai. (Or.-Corr.) Bei der vor Kurzem im königl. Schlosse mit dem Kronprinzen abgehaltenen Abiturientenprüfung erntete Herr Rector Valentin (Israelit) ehrenvolle Anerkennung seiner Lehrthätigkeit. Er wurde zur Hoftafel geladen, der König unterhielt sich sehr leutselig mit ihm, ging Arm im Arm mit ihm durch den Saal und trank dann auf sein Wohl mit den Worten: „Ich danke Dir herzlich für Deine Bemühungen um Gustav und hoffe einen gleichen glücklichen Erfolg bei meinen andern Söhnen." — Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit die in Nr. 18 angeführten Erklärungen des Herrn Cantor Philipson auf ihr rechtes Maaß zurückzuführen. In einem officiellen Schriftstücke des Vorstandes, das derselbe bei der Jubiläumsfrage der Gemeinde vorlegte, sprachen es die „tonangebenden Spitzen" selbst aus, daß Herr Ph. in untadelhafter Weise seinen Platz während eines Vierteljahrhunderts ausgefüllt habe, und innerhalb unserer Gemeinde ist sicherlich nur eine Stimme darüber vorherrschend, daß derselbe mit seltener Pflichttreue seinen Obliegenheiten nachgekommen ist. Bei Wind und Wetter, in Schneegestöber und Regenguß — und wir leben im hohen Norden — stets war er, wenn nicht grade durch Krankheit verhindert, beim Morgengottesdienste auf seinem Platze, stets war er bereit, sich nach Kräften nützlich zu machen. Neben diesen Eigenschaften besitzt Herr Ph. einen regen Geist und alle nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu seinem Berufe. Indeß „allgemeine" Sympathien sich zu erringen, ist für einen Mann in öffentlicher Stellung, wenn nicht ganz unmöglich, so doch ungemein schwer, wer könnte es auch Allen recht machen, doch ist das Verhalten der hies. Gemeinde sowohl wie des Vorstandes zu den Beamten gewiß ein sehr liberales. „Tadelnde Aeußerungen 2c." kann sich Herr Ph. nur zugezogen haben durch die Hartnäckigkeit, mit der er eine einmal gefaßte Meinung — wie sie auch sei — verficht. Verschiedener Umstände halber ist es leider versäumt worden, sein Jubiläum rechtzeitig auch durch eine Anerkennung „seitens der Gemeinde" auszuzeichnen, doch geschieht das noch post festum, wir werden seiner Zeit darüber berichten.

Rumänien.

Bukarest. (Aus dem „Jahresbericht über die Thätigkeit des Bundes „Zion" für das Jahr 1876, vorgelegt in der General-Versammlung 6., 10, 18., 22. Jan. 1877 von dem General-Secretär Dr. Adolf Stern.)

Der Bund Zion ist, wie früher berichtet, zum Zwecke der Förderung von Schulen, Bildung und Wohlthätigkeit unter den rumänischen Israeliten gegründet und nach dem Muster des amerikanischen Bnai-Berith-Bundes mit freimaurerischen Institutionen und Formen versehen. Die Logen heißen „Schulen". — Aus dem in der General-Versammlung verlesenen Bericht heben wir vorab hervor, daß Peixotto, der damals bekanntlich Rumänien längst verlassen hatte, noch als Ehrenpräsident des Bundes aufgeführt und ausdrücklich als derjenige bezeichnet wird, der den festen Grund zu demselben gelegt hat. — Inzwischen hat man den im Jan. verstorbenen Cohn Bukurestiano als Begründer des Vereins bezeichnet. (vgl. Wochenschr. Nr 11 unter Bukarest.) Obgleich dieser Mann zur Zeit der Generalversammlung noch lebte, so wäre es doch schwer begreiflich, daß sein Name nirgends auch nur erwähnt wäre, wenn er die hervorragenden Verdienste um den Verein hätte. — Wir erwähnen dies nicht, weil wir zu Gunsten Peixotto's diese Frage schlichten wollen, noch weniger möchten wir jenem Verstorbenen einen Anspruch auf Ehre entziehen, aber wir wollen Peixotto in Schutz nehmen gegen einen jüngst in einem französischen Blatte erhobenen, schier fanatischen und ganz unbegreiflichen Tadel und Zornesausbruch.

Zu dem Berichte übergehend, bemerken wir, daß die Einleitung einen Blick auf die frühere Geschichte der Juden in Rumänien wirft, eine interessante Skizze, auf die wir wohl zurückkommen werden. Sodann geben wir Notizen über die vom Vereine gestifteten, erhaltenen oder unterstützten Unterrichtsanstalten.

In Bukarest war im vorigen Jahre die Schule geschlossen; durch die Herbeischaffung von Mitteln ist sie durch den Verein am 11. April wieder eröffnet worden (mit 350 Schülern), und eine Mädchenschule soll folgen. In Fokschani wurde der Friede in der Gemeinde hergestellt und die Schule mit 200 Schülern erhalten. In Crajova wurden beide Schulen geschlossen. In Plojesti, wo ein Luca Moses 23,000 Francs zum Bau eines neuen Schulhauses hinterlassen und der Verein 27,000 Francs zur Vollendung desselben beschafft hat, ist die Schule mit 200 Schülern in Gang gebracht. In Berlad ist die Schule eingegangen; in Bakau hatte der Verein

einen großen Kampf zu bestehen, um die Schule zu erhalten. In Roman gelang es nicht, eine Schule zu gründen; dagegen blüht sie in Braila mit 115 Schülern. Sehr erfreulich ist der Fortgang der Schule in Galatz, welche 360 Schüler mit 8 Lehrern hat. Man denkt an die Errichtung einer Realschule. In Jassy, dieser von Juden so zahlreich bewohnten Stadt, ist die einzige bis dahin bestandene Schule eingegangen. Das größte Lob verdient aber dauernd die Schule in Botuschan unter der Leitung des Directors Hillel Kahane. Sie besteht seit 1866 und hat bereits 972 Kinder ausgebildet, von denen 489 Handwerker, 392 Kaufleute und 45 Gymnasiasten geworden; sie ist jetzt von 429 Schülern mit 14 Lehrern besucht. In Buzeu ist die Schule mühsam erhalten worden. In Vaslui besteht die Schule mit 52 Schülern, ebenso in Pitest Knaben- und Mädchenschule. So bestehen jetzt 10 Schulen und 4 stehen in Aussicht. Wir übergehen hier, was der Verein auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit gethan, es ist jedoch recht bedeutend.

Die General-Versammlung sollte nach Beschluß der vorigen in Galatz gehalten werden, wurde jedoch aus Gründen nach Bukarest einberufen. Die Verhandlungen derselben sind nur in einem Punkte bemerkenswerth. Es wurde nämlich beschlossen, eine rumänische Uebersetzung des Pentateuchs binnen 5 Jahren zu veröffentlichen. Man beliebte hierzu den Weg des Concurses und der Preiskrönung einzuschlagen. Jedes Mitglied soll jährlich 4 Frcs. entrichten, wofür jedem Mitgliede ein Exemplar geliefert wird. Mindestens 3000 Exemplare sollen gedruckt werden, und die von diesen nach der Vertheilung übrig bleibenden unentgeltlich an die jüdischen Schulen verabreicht werden. Ueberhaupt strebt der Verein darnach, in den Schulen das Rumänische zur Unterrichtssprache zu machen, wenn auch nicht das Deutsche ganz zu beseitigen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

*** **Frankfurt** a/M., 31. Mai. Heute Morgen wurde die Leiche des leider allzufrühe, im rüstigsten Mannesalter, im kaum vollendeten 37. Jahre seines von Wohlthun reich erfüllten Erdenwallens uns entrissenen Herrn Julius Philipp Bonn zur letzten Ruhestätte geleitet. Der unabsehbare Zug der leidtragenden Freunde und Bekannten des Entschlafenen gab ein beredtes Zeugniß von der Liebe und Achtung, deren er sich im Leben zu erfreuen hatte. In tiefempfundener Rede entwarfen am Grabe die Herren Dr. Leopold Stein und Direktor Dr. Baerwald ein Bild unseres, durch hervorragende Tugenden und Vorzüge reichgeschmückten, heimgegangenen Freundes, worauf Herr Adolf Teblée im Namen der „Achawa", deren mehrjähriger Schriftführer der Verstorbene gewesen, in wenigen herzlichen Worten die vielen Verdienste desselben um das Emporblühen jenes Vereines schilderte und als Zeichen liebevoller Erinnerung und dankbarer, ehrender Anerkennung mit einem Kranze den Sarg schmückte.

Am 21. v. Mts. tagte in **Kastrop** (Westphalen) der Verein israelitischer Lehrer Westphalens und Rheinlandes. Herr Mandel aus Lippstadt hielt einen Vortrag über „die Simultanschule vom Standpunkte des Judenthums". In der darauf folgenden Debatte bezeugten zwei Lehrer, die früher in Nassau gewirkt hatten, daß die paritätische Schule wesentlich zur Förderung des confessionellen Friedens und zur Minderung der confessionellen Vorurtheile beitrage. Der Verein erklärte, „daß das Judenthum der Einrichtung von Simultanschulen nicht entgegenstehe", (d. h. nur solcher, in denen auch die jüd. Schüler paritätisch behandelt werden.)

Bern. Rabbiner Dr. Goldstein ist zum außerordentlichen Professor an der hiesigen Universität ernannt worden und hat am 5. Mai seine Antrittsvorlesung über den geschichtlichen Ursprung des Talmud gehalten. (Isr.)

—n. **Prag**, 13. Mai. (Or.-Corr.) Dieser Tage wurde der Jahresbericht des hiesigen Frauenvereins zur Erziehung israelitischer Waisenmädchen für das Verwaltungsjahr 1876 ausgegeben. Aus diesem Jahresberichte entnehmen wir, daß im Jahre 1876 in dem vom Vereine erhaltenen Mädchen-Waisenhause 14 Waisenmädchen sich befanden, welche sämmtlich die öffentlichen Schulen besuchten, und außerdem noch in der Anstalt Unterricht von der daselbst angestellten Erzieherin erhielten. Die Ausgaben im Jahre 1876 erreichten die Höhe von 5328 fl., das Vereinsvermögen weist die respectable Summe von 53,181 fl. 36 Kr. aus, und zwar 28,331 fl. 36 Kr. in Baarem und 24,850 fl. in Werthpapieren. Das Mädchenwaisenhaus wurde am 24. December 1855 eröffnet, und konnte seither mit jedem Jahre seine segensreiche Thätigkeit erweitern.

Auch der hier bestehende Unterstützungsverein für mittellose israelitische Universitätshörer veröffentlichte den Jahresbericht für 1876, nach welchem die Jahreseinnahmen 1213 fl. 71 Kr. betrugen, und die Fonds 7392 fl.

Carlstadt (Croatien). Anläßlich der bekannten Rundreise des Feldmarschalls Erzh. Albrecht erschien bei demselben eine Deputation der hiesigen Israeliten. Der Rabbiner hielt eine Ansprache, auf welche der Erzherzog folgendermaßen antwortete: „Ich danke Ihnen und Ihrer Gemeinde für die freundlichen Worte, die Sie an mich gerichtet haben. Es freut mich, eine solche patriotische Kundgebung von ihren Glaubensgenossen zu vernehmen. Se. Majestät kennt die Treue Seiner Israeliten, und Ihre Ergebenheit für Seinen Thron. Der Kaiser hofft, daß sie auch künftighin unter allen Söhnen des Vaterlandes sich auszeichnen werden. Ich werde den Ausdruck Ihrer Loyalität Sr. Majestät mittheilen."

Amsterdam. (Or.-Corr.) Am 1. Tag Schabuoth starb hier der gelehrte Hebräicus Abraham Daniel Delaville. Der Verstorbene war ein ausgezeichneter Kenner der hebr. Sprache, und in seinem ספר סדרים u. אלון מוצב, hat er die Meisterschaft in der hebr. Dichtkunst bewiesen. Recensenten behaupteten damals, sein Hebräisch erinnere an das Klassische eines David und Jesaias. Delaville erreichte das hohe Alter von 70 Jahren. Kaum 20 Jahre alt, wurde er zum Docent an das Seminarium zu Amsterdam berufen. Fünfzig Jahre wirkte er an dieser Anstalt und hat einer großen Anzahl von jüd. Lehrern als Muster und Vorbild für den hebr. Styl gedient. Aber neben gründlicher Kenntniß im Talmud und Midraschim verstand er auch Latein, Französisch, Mathematik und Arabisch. Delaville war ein sehr populärer Mann, frei von jenem stolzen Eigendünkel, von jener Wichtigthuerei, die die Weisheit allein zu besitzen glaubt, war er gegen Jeden freundlich, wohlwollend, entgegenkommend. Von seiner Beliebtheit gab die große Theilnahme Zeugniß, welche seine Beerdigung in der Bevölkerung A's gefunden. Am Grabe wurden dem Heimgegangenen von Seiten des Seminars, des portug. Beth Hamidrasch „Ez-Chajim" und seines Schwagers Worte der Anerkennung und des Dankes in die Ewigkeit nachgesendet.

— S. M. der König, der jedes Jahr einige begabte Jünglinge und Mädchen für die Kunst und Wissenschaft auf seine Kosten ausbilden läßt, hat dieses Jahr wiederum einen jüd. Jüngling und ein jüd. Mädchen (letzteres unter 17 Mitbewerberinnen) durch ein Stipendium ausgezeichnet.

In **Leiden** hat Herr Prof. Gousdmit im Vereine mit 4 anderen Herren eine Versammlung einberufen, in welcher der Wunsch ausgesprochen wurde, daß an den Gymnasien und höheren Schulen den jüd. Schülern wöchentlich wenigstens eine Stunde Religionsunterricht ertheilt würde. Ein diesbezüglicher Beschluß wurde dem Leidener Gemeinderath eingereicht.

Vesoul. (Or.-Corr.) Hier fanden neulich mehrere Ausstellungen statt; eine Gewerbe- und Kunstausstellung, wie auch eine Schularbeitenausstellung (Exposition scolaire). Unter den Ausstellenden befanden sich mehrere israelitische Fabrikanten, die gekrönt worden sind. Auch unter den Schul-

arbeiten wurden die mehrerer israelitischer Schüler und Schülerinnen gekrönt. In den Commissionen, die die Prämien austheilten, befanden sich einige unserer Religionsgenossen. Oberrabbiner Levi saß in der Commission der Schularbeiten-ausstellung, und unter der Commission, welche die Schularbeiten der Mädchenschulen zu prüfen hatte, befand sich Madame Levy, die Frau des Oberrabbiners zu Belfort. Das Rabbinat, welches seit dem vorigen Jahre leer ist, soll mit nächstem wieder besetzt werden.

Bukarest, 27. Mai. In verschiedenen Orten Rumäniens werden von den Israeliten Sammlungen für die rumänischen Soldaten veranstaltet. Da sind also die Juden wieder einmal nobler, als die Christen, denn während die Rumänen selbst im Parlament sich auf das Unziemlichste gegen ihre barbarisch mißhandelten jüdischen Landsleute benehmen, sammeln diese für die rumänisch-christlichen Soldaten und zwar eher, als die Rumänen selber zur Unterstützung. Das geflügelte Wort, das Karl Emil Franzos in seinen Bildern aus Halbasien aussprach: „Jedes Land hat die Juden, die es verdient", wird dieser Thatsache gegenüber eigentlich zu Schanden.

Washington. Eine Deputation amerikanischer Israeliten machte am 2. Mai dem Präsidenten Hayes ihre Aufwartung, um ihm schriftliche Darstellung der jüngst gegen die Juden in Giurgewo und Rumänien verübten barbarischen Handlungen zu überreichen. Der Präsident schien tief ergriffen von dem unglücklichen Zustande jenes hilflosen Volkes zu sein und wies die Deputation an den Staatssekretär Ewarts. In der darauf folgenden Unterredung mit Ewarts, wurde vorgeschlagen, daß das amerikanische Consulat in Bukarest, das seit der Rückkehr des Herrn Peixotto abgeschafft wurde, wieder besetzt werde. Peixotto ersuchte auf das Dringendste, daß Dr. Adolf Stern, der frühere Vice-Consul, zum amerikanischen Consul ernannt werde. Die Deputation drang auch in den Staatssekretär, den amerikanischen Gesandten in Wien, Constantinopel und St. Petersburg zu telegraphiren, im Verein mit den Repräsentanten jener Mächte in dem Bestreben zu handeln, weitere Abscheulichkeiten zu unterdrücken. Daß Ewarts in der Sache thätig war, beweist die folgende Depesche:

„Washington, Mittwoch, 30. Mai. Der Staatssekretär Ewarts hat dem amerikanischen Gesandten in Constantinopel Mittheilung gemacht, daß seitens zahlreicher Israeliten in den Vereinigten Staaten Vorstellungen wegen der Behandlung ihrer Glaubensgenossen in den Provinzen der Türkei und Rumäniens eingelaufen seien. Derselbe hat mit Bezug hierauf dem Gesandten die Instruction ertheilt, bei der Pforte Schritte zu thun, um eine Besserung der Lage der Israeliten daselbst herbeizuführen."

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

„Wahrscheinlich kommt die Gräfin Hohenwart wieder in Begleitung des Herrn v. F.? Die Gräfin sucht, nachdem sie sich bei Hofe durch ihre Liaisons compromitirte einen Namen für ihre Tochter, an welchen auch sie sich klammern kann — und da soll —" Willner verstummte plötzlich, denn Fräulein Wellheim, war an der Thür des Salons erschienen.

Wer heute Rosa Lämchen — denn, wie die Gräfin richtig erfahren, war dies der eigentliche Name des Fräulein Wellheim — wer also heute Rosa sah, dem schien sie geschaffen, das Ideal weiblicher Hoheit zu verwirklichen. Was den Glanz ihrer Schönheit noch mehr erhöhte, war die Einfachheit ihrer Toillette. Ein einfaches weißes Mousselinkleid, eine Rose in den Haaren, keine Spitzen, keine Juwelen. Seit Rosa durch den alten Willner bei der Gräfin Aufnahme fand, machte sie die Honneurs des Hauses, und die Gräfin hatte wohl Recht, wenn sie sagte: „Rosa versteht es, die Herzen zu gewinnen."

„Verzeihung, wenn ich störe! Ich wollte nur mittheilen, daß die Frau Baronin von W. sich von der Frau Gräfin zu verabschieden wünscht," sagte Rosa, als sie die Gräfin im Gespräch mit Willner sah, in der Thüre stehen bleibend.

„Schon! dann muß ich zur Gesellschaft zurückkehren!" und sich zu Rosa freundlich wendend, sagte die Gräfin: „Ich bin mit Ihrem Arrangement des Festes zufrieden, liebe Rosa — es zeigt von zartem Sinn und Geschmack. Auf Wiedersehen, lieber Willner!" und mit einer freundlich verabschiedenden Bewegung entfernte sich die Gräfin.

Mit kummervollem Auge blickte ihr Willner nach. „Sie ist klug, aber ich fürchte, diese Klugheit ist ihr Unglück." Er wandte sich und stand vor Rosa, die an der Thüre wartete, bis die Gräfin auch aus dem anstoßenden Salon verschwunden war, dann eilte sie rasch auf Willner zu und fragte, ihre Hände auf seine Schulter legend, theilnehmend: „Was fehlt Ihnen, Sie sind so mißgestimmt — legen Ihre Stirn in Falten? Gewiß wieder Zank mit der Frau Gräfin!"

Willner schwieg einen Augenblick, dann sagte er unmuthig: „Du hast Recht, es gab wieder Zank. Wie oft wollt' ich schon ein Ende machen, fortgehen und —"

„Nein, nein, das werden, das dürfen Sie nicht!" rief Rosa rasch, „was sollte aus diesem Haus werden, wenn die Seele fehlt? Nein, nein, die Gräfin ist gewiß eine gute Frau — wenn auch manchmal kleine Vorfälle Ihnen trübe Stunden bereiten."

„Wenn man aber auch nicht einen Funken Dankbarkeit sieht, so thut das weh," brummte Willner vor sich hin.

Rosa schüttelte mit einem schmerzlichen Lächeln den Kopf. „Dankbarkeit? Mein armer alter Vater hat uns einen orientalischen Spruch gelehrt, den ein Jeder in's Herz sich schreiben sollte. Er heißt:

„Thue das Gute, wirf es in's Meer,
Weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr."

„Wenn die Gräfin ein solcher Fisch ist, der nicht weiß wie viel Gutes Sie bereits in's Meer geworfen, so wird's doch der Herr dort oben wissen und es einschreiben in das ewige Buch und wenn dann einst der große Rechnungsabschluß kommt, so wird es verzeichnet stehen."

„Du hast Recht!" rief Willner, indem er Rosa's Hand erfaßte. „Nun, so will ich denn um meines verstorbenen Herrn und Freundes willen in Gottesnamen noch länger gegen den Unsinn kämpfen, und wenn ich dafür Undank ernte, will ich mir den Spruch in's Gedächtniß rufen:

„Thue das Gute, wirf's in's Meer."

„Weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr!" fiel Rosa ein, indem sie die Hand des alten Mannes drückte.

Das Gespräch zwischen Willner und Rosa wurde in diesem Augenblick unterbrochen und zwar dadurch, daß ein Bedienter den Besuch des Amerikaners Master Capten ankündigte, des Mannes, welchen Willner vorhin erwähnte, als einer Persönlichkeit, mit dem das Kaufgeschäft der Eisenwerke abgeschlossen werden sollte.

„Ich kehre in den Saal zurück," sagte Rosa, sich zum Gehen wendend.

„Nein, nein, bleibe einen Augenblick und empfange den Fremden, während ich ihn der Frau Gräfin melde." Damit ging er rasch, ohne eine Antwort abzuwarten, nach dem Saal, den Fremden der Gräfin zu melden.

Ein Diener öffnete die Thür, und Master Capten trat ein. Der Leser wird wohl errathen haben, daß Master Capten kein Anderer als der Fremde war, welchen wir vor Rolandsau und im Hause Lämchens kennen lernten, kein Anderer als — Moritz. — Wer ihn heute sah und in den Zügen des menschlichen Antlitzes zu lesen vermag, der würde in seinen Mienen jene Unbeugsamkeit des Willens, in seinem Blicke jene Unerschrockenheit erkennen, welche allen selbstbewußten und entschiedenen Charakteren eigen ist. Rosa ging ihm einige Schritte entgegen: „Ich heiße Sie im Namen der Frau Gräfin willkommen, Master."

(Fortsetzung folgt.)

Vacante Lehrerstelle.

Auf den 1. October d. J. ist die Stelle eines **Classenlehrers** an einer israel. Lehranstalt zu besetzen. Günstige Prüfungszeugnisse und Nachweis einer bereits bewährten Lehrthätigkeit sind erforderlich. Gehalt **Mk. 1800.** — Bewerbungen sub Chiffre **O. 3521.** befördert die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse in Frankfurt a/M.**

Mehrere jüd. **Religionslehrerstellen,** verbunden mit Vorbeter-Amt, sind zu besetzen. Bewerber wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse wenden an den Vorsitzenden des Vereins zur Förd. d. jüd. Schulw., Herrn Oberrabbiner **Dr. Horowitz** in **Crefeld.**

Die Synagogen-Gemeinde Lingen sucht auf sofort einen **Elementarlehrer** anzustellen mit einem Gehalt von **900 Mark** nebst Emolumenten.

Der Vorstand.
Ph. Frank.

Die Gemeinde Berne im Großherzogth. Oldenburg sucht für sofort oder zum Juli einen unverheiratheten **Elementarlehrer** und **Vorbeter.** Kenntniß der Schechita ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Gehalt: 7—800 Mk. nebst Mittagstisch, Wohnung, Feuerung und Bedienung. [600

Anmeldungen erbittet
Landrabbiner **Dr. Glück,**
Oldenburg.

Stipendium.

Ein unbesoldeter jüdischer Assessor oder Referendar kann durch testamentarische Verfügung ein Stipendium erhalten. Bewerber wollen sich bis zum 15. Juni a. c. ihre Anträge unter Mittheilung ihrer persönlichen Verhältnisse versiegelt unter Aufschrift „**Stipendium**“ an die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse in Frankfurt a/M.** einsenden.

Ein junges Mädchen (Israelit.), in der Kindergärtnerei sehr bewandert, musikal. gebildet, mit guten Schulkenntnissen versehen, sucht eine Stelle als **Gouvernante.** Gute Referz. stehen zur Seite, da dasselbe bereits über 2 Jahre eine solche Stelle bekleidete.

Gefl. Offerten sub **B. H.** erbittet man an die Annoncen-Expedition von **Jacob Türkheim,** Hamburg.

Ein junger Mensch,

mit den nöthigen Schulkenntnißen versehen, und anständiger Erziehung, hat Gelegenheit, in einem Uhren- und Bijouteriegeschäft das Uhrmacher-Geschäft zu erlernen. Logis und Kost im Hause. Ebenso findet **ein tüchtiger Gehülfe** daselbst Placement. Wo und bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes. [499

Nachruf.

Schmerzerfüllt widmen wir hiermit den Mitgliedern und Freunden unseres Vereins die Trauerkunde von dem gestern erfolgten Hinscheiden unseres bisherigen Schriftführers, des Herrn

Julius Philipp Bonn.

Mit treuer Hingebung für das Wohl unseres Vereins bedacht, wirkte der Entschlafene stets mit einer dem edelsten Herzen entsprossenen Menschenfreundlichkeit, mit unermüdlicher Wohlthätigkeit, voll edlen, rechtlichen Sinnes.

Wir werden ihm immer ein liebevolles, ehrendes Andenken bewahren.

Frankfurt a/M., 30. Mai 1877.

Die Verwaltung der „Achawa“,
und in deren Namen:
Adolf Teblée,
Vorsitzender.

Sommer's israelitische Knaben-Pension
in Hannover.

Israelitische Eltern, welche ihre Knaben in hiesige Schulen schicken wollen, erhalten für dieselben beim Unterzeichneten angenehmen Aufenthalt und Ueberwachung der Arbeiten. [B 3637.] (700)

L. H. Sommer, Seminarlehrer, Schillerstraße 11.

Referenzen: Landrabbiner **Dr. Meyer** u. Professor **Dr. Frensdorf** in Hannover, Rabbiner **Dr. Lehmann** in Mainz, Rabbiner **Dr. Güdemann** in Wien.

Agenten

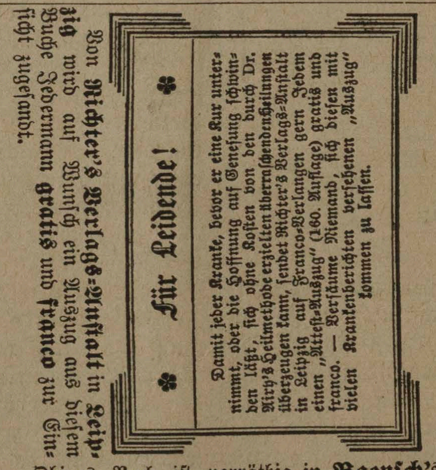
gesucht zum Verkauf meiner bekannten

Cigarren-Fabrikate.

Gute Referenzen sind erforderlich.

Herm. Otto Wendt, Bremen.

Erzieherinnen, Wirthschafterinnen und Stützen für Hausfrauen suchen Stellen durch
Friederike Cahn
in Magdeburg.



Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Langwierige
Magen- u. Darm-Krankheiten

(Magenkatarrhe, Erbrechen, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magen- u. Darmblutungen, Diarrhoen, Darmentzündungen, Magengeschwür, Magenerweiterung u. s. w.) heile ich auch **brieflich** durch ein neues, sicher Hilfe bringendes Heilverfahren. Ebenso beseitige ich jeden Bandwurm, Epilepsie (Fallsucht), Krämpfe, Lähmungen, Rheumatismus, Gicht, Hüftweh, Rücken- und Gliederschmerz. Briefe mit genauer Schilderung des Leidens zu richten an **Dr. Rumler,**
Dresden, Bachstraße.

In meinem Verlag erschien soeben:

Synagogen-Gesänge

für
Pianoforte und Harmonium.
bearbeitet und theilweise componirt
von **C. Breidenstein,**
Organist und Chordirigent der Haupt-Synagoge in Frankfurt a/M.
Preis M. 5. —

Frankfurt a/M. **J. Kauffmann.**

Oben bezeichnete Compositionen des Herrn Organisten C. Breidenstein, des ebenso bewährten Chordirigenten als originellen Componisten, eignen sich vorzüglich zum Gebrauch beim Synagogen-Gottesdienst, sowie durch ihre faßliche Einrichtung für das Klavier oder Harmonium auch zum häuslichen Gebrauch. Dieselben sind daher in beiden Beziehungen bestens zu empfehlen und werden gewiß in weiten Kreisen zur Förderung der öffentlichen Andacht, wie der häuslichen Erbauung in erhebender Weise das ihrige beitragen.

Frankfurt a/M., 16. Mai 1877.
Rabbiner Dr. Leop. Stein.

Berichtigung. Im Feuilleton Nr. 21, S. 167 b Z. 5 ist „nämlich“ zu lesen: „männlich.“

Briefkasten der Expedition.

Inserat „Crefeld“ kann, weil es fälschlich (nach Breslau) adressirt war, erst in dies. Nr. kommen. **Wir ersuchen wiederholt, Inserate stets direct** an die Expedition der **Isr. Wochenschrift** in Magdeburg einzusenden.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.